

MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE IM ÖÖ. VOLKSBILDUNGSWERK

1962 - Jgg. II

7/8

Mühlviertler Heimatblätter



INHALT

	Seite
Dr. Gustav Pichler: Strindberg in Oberösterreich	4
August Strindberg: Gold-Synthese	7
Gräfin Lulu Thürheim: Ein Erntefest im Vormärz	9
Diemut Kastner: Dr. Johann Schober (I. Teil)	11
Dr. Gustav Brachmann: Zur Brandgeschichte des Marktes Perg	16
Josef Puchner / Dr. Hertha Schober-Awecker: Das Greiner Stadttheater	19
Michael Premstaller: Die Wochen- und Jahrmärkte von St. Georgen a. d. Gusen	23
Rudolf Zeman: Ein jagdgeschichtlicher „Pürlgang“	27
Hilde Peyr-Höwarth: Regen	28
Dr. Hans Sperl: Kaolin — weiße Erde aus dem Mühlviertel	33
Dr. Hertha Schober-Awecker: Aus der Geschichte der Stadt Enns	35
Rudolf Pfann: Die Kunst auf Sommerfrische	39

Die mit + bezeichneten Beiträge sind außerredaktionelle Einschaltungen.

QUELLEN

Baumgartenberg: Bildarchiv der „Tages-Post“. Porträt Strindberg: A. Strindberg, „Ein neues Blaubuch“ (1920). Schloß Klam: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Getreideernte mit Musikbegleitung: G. Grill, „Die Robot in Oberösterreich“ (1952). Die Bilder zum Artikel „Dr. Johann Schober“: O. Kleinschmid, „Schober“ (Wien 1930). „Brand von Perg“, nach einer Photographie (im Besitze des Autors). Das Greiner Stadttheater: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Marktwappen von St. Georgen: Holzschnitt von Ottmar Premstaller. Schloß Spielberg: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Ex libris Michael Premstallers (Schloß Steyregg). Jagdszene: „Theur-Dank“ (Melchior Pfünzing, Augsburg 1679), im Oö. Landesarchiv, Schlüsselberger Archiv. Stadt Grein: Bildarchiv des Oö. Landesverlages. Kopfleiste „Blick über den Strom“: Zeichnung von Reinprecht Schober. 750 Jahre Stadt Enns: Linolschnitt von Friedrich Schober.



62:2134

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Wirtschaft und Heimatpflege.

Jahresbezug: S 62.—

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungs-
werk, Linz-Urfahr, Wischerstraße 14, Tel. 31 93 62. Schriftleiter und für den Inhalt ver-
antwortlich: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62. Konto 11.352 Allge-
meine Sparkasse Linz. Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

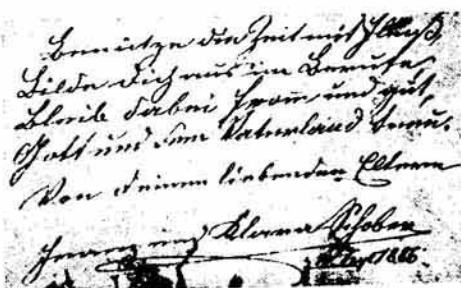
DAS PORTRÄT

Diemut Kastner:

Dr. Johann Schober

Vor 30 Jahren, am 19. August 1932, starb Johann Schober, der sich sowohl als Polizeipräsident wie auch als Bundeskanzler für das Österreich der Zwischenkriegszeit große Verdienste erwarb. Seiner Heimat, dem oberösterreichischen Machlande, blieb er zeitlebens eng verbunden.

Dr. Schobers Jugend



(Stammbucheintragung der Eltern Schobers anlässlich dessen Abschied zum Besuch des Linzer Gymnasiums.)

Als zehntes und letztes Kind des Ehepaares Franz und Clara Schober kam am 14. November 1874 ein gesunder Junge zur Welt. Bei der Taufe erhielt er den Namen Johann. Der Vater war Amtsdienner bei der Bezirkshauptmannschaft in Perg, die Mutter eine fleißige Hausfrau, die mit dem nicht gerade großen Gehalt des Vaters die zahlreiche Familie zu versorgen mußte.

Schobers Großvater war Arzt gewesen und hatte eine Adelige der Gegend geheiratet. Im Perger Kirchenbuch findet sich anlässlich dieser Heirat auch bei Schober ein „von“, dieses dürfte aber eine Verschreibung sein, da die Familie Schober nicht adelig war.

Schobers Vater hatte zunächst das Schneiderhandwerk erlernt, zog dann aber in den Krieg gegen Italien und diente 12 Jahre als

Soldat; er brachte es bis zum Unteroffizier und zum Ehrentitel eines Radetzkyveteranen. Als solcher hatte er auch den Anspruch erworben, in der Heimat in den Verwaltungsdienst übernommen zu werden. Nach seiner Rückkehr aus Italien heiratete er in Perg Fräulein Clara Lehmann.

Schober stammte also aus Kleinbürgerskreisen; er wuchs in der gesunden Atmosphäre einer kinderreichen Familie auf. Seine Kindheit dürfte eine glückliche gewesen sein; wenn man Perg kennt, kann man sich die herrlichen Möglichkeiten, die die Wälder des Mühlviertels und die Naarn für heitere Büßenspiele bieten, vorstellen.

Schon in der Perger Volksschulzeit Schobers zeigte sich die Intelligenz des kleinen Johann, und die Eltern beschlossen, ihren Jüngsten studieren zu lassen. Im September 1886 kam er nach Linz an das k. k. Gymnasium auf der Spittelwiese. Die Umstellung muß für den kleinen Buben recht leicht gewesen sein, denn nun wohnte er in einem Studentenheim in der Hafnergasse, dessen Leitung in den Händen eines Priesters, Gottfried Walters aus Westfalen, lag, während die Kreuzschwestern für das leibliche Wohl der Studenten sorgten. „Die Eltern Schobers zahlten 16 Gulden monatlich, es gab aber auch billigere Plätze, ohne daß deshalb ein Unterschied in der Behandlung des Studenten gemacht worden wäre.“ (Kleinschmied) Schober war ein guter Schüler, aufgeweckt, kein „Stucker“, er hatte neben der Schule auch noch großes Interesse für Musik, sang gerne und lernte Geige spielen. Für sein späteres Leben hatte sein besonderes Interesse für die englische Sprache große Bedeutung, denn seine guten Englischkenntnisse „waren maßgebend dafür, daß er nach Marienbad geschickt wurde, als König Eduard von England durch sechs Sommer dort die Kur gebrauchte“.

Ab der 7. Klasse Gymnasium kann man Schober eigentlich als Werkstudenten bezeichnen, denn er hatte in dieser Zeit bei der Familie Edlbacher die Stellung eines Hofmeisters übernommen. Er hatte dort freie Station und ein Gehalt von 15 Gulden pro Monat. Sein Schüler war ein überaus sensibles Kind, und es war nicht leicht mit ihm zu arbeiten. In der Familie Edlbacher aber lernte Schober das sichere Benehmen in der Gesellschaft, das für einen Politiker von Bedeutung ist.

Im Juni 1894 maturierte Schober mit Auszeichnung, dies war neben dem Posten eines Hauslehrers eine gute Leistung. Im Herbst desselben Jahres bezog er die Wiener Universität, um Jus zu studieren. Er wohnte in Wien bei einer seiner verheirateten Schwestern. Für sein Kabinett bezahlte er 8 Gulden monatlich, sein Monatseinkommen betrug zirka 50 Gulden, das er durch Stunden geben verdiente.

Sein Studienerfolg war auch auf der Universität sehr gut, die erste Staatsprüfung machte er mit vorzüglichem Erfolg, kurz vor der

zweiten starb sein Vater (1898), dies bedeutete eine große seelische Belastung für Schober.

Während seiner Studienzeit war er Mitglied des akademischen Gesängervereines (spätere Wiener akad. Sängerschaft „Ghibellinen“). Die Universitäten waren damals der Boden, auf dem die Ideen Schönerers und seiner Anhänger verbreitet wurden und manchen Jugendlichen gewannen. Daß Schober damit in Berührung kam, läßt sich annehmen, daß er von dieser Ideologie nicht angegriffen wurde, zeigt sein späteres Lebenswerk. „Nach der letzten Staatsprüfung trat Schober in die Beamtenlaufbahn beim Magistrat der Stadt Wien ein. Er hatte in dem damaligen Magistratsdirektor Tachau einen wohlwollenden Förderer und Gönner gefunden.“

Dr. Schobers Karriere bei der Polizei

Es kennzeichnet die Persönlichkeit Schobers, daß er von einer Aufführung von Kienzls „Evangelimann“ so tief beeindruckt war, daß er sich entschloß, seine Magistratslaufbahn aufzugeben und sich der Polizeitätig-



Geburtshaus Schobers

keit zu widmen. Kienzl hatte den Text zu seiner Oper Florian Meißners Büchlein „Aus den Papieren eines Polizeikommissärs“ entnommen. Diese Novellen sind in der strengen Pflichtauffassung eines altösterreichischen Beamten abgefaßt, sie versuchen, Einblicke in die sozialen Verhältnisse verschiedener Bevölkerungsschichten zu geben. „Das Geheimnis des Herrn Hofrats“ z. B. mutet, wenn man es heute liest, beinahe als Kitsch an, es mag aber hinter der etwas ungeschickten Ausdrucksweise manches liegen, was den Zeitzuständen nahekommend. Daß gerade solche Schilderungen Schober gefielen, läßt sich leicht daraus erklären, daß er selber aus Kleinbürgerverhältnissen stammte und manche Züge der gezeichneten Personen auf sein Elternhaus passen mochten.

Schober ging mit sicher echtem Bedürfnis, den „kleinen Leuten“ helfen zu können, in den Polizeidienst. Er trat den Posten eines Konzeptpraktikanten Anfang Oktober 1898 in Rudolfsheim an. Jedoch schon nach zwei Jahren wurde Schober, obwohl er, wie er später Freunden und Kollegen gegenüber äußerte, noch gerne länger in Rudolfsheim gearbeitet hätte, abberufen. Sein Talent und seine Begabung waren aufgefallen, er wurde in die Zentrale am Schottenring, in das Kommissariat Innere Stadt versetzt. Schober erwarteten hier andere soziale Verhältnisse, er hatte es nicht mehr mit den einfachen Leuten zu tun, die Innere Stadt war der Wohnsitz der höheren Gesellschaftsschichten; und mit den anderen Bewohnern erwachsen Schober auch andere Aufgaben. Seine Tätigkeit sollte in diesem neuen Wirkungsbereich viel von ihrem sozialen Charakter verlieren. Bald nach seiner Versetzung legte Schober die gefürchtete Verwaltungsprüfung unter dem Vorsitz des Grafen Kielmannsegg mit ausgezeichneten Erfolgen in allen Fächern ab.

In diesen Jahren wurde Schober zum Sicherheitsbeamten des in Marienbad auf Kur weilenden englischen Königs Eduard VII. bestimmt. Diese Aufgabe erforderte gute Englischkenntnisse, Einfühlungsvermögen und großes Taktgefühl neben gesellschaftlicher Gewandtheit. Schober versah dieses heikle und verantwortungsvolle Amt sechs Jahre hindurch und war dem englischen König so sympathisch geworden, daß ihn dieser zum Ritter und Offizier des Victoria-Ordens machte.

1908 wurde Schober in das Präsidium der Wiener Polizeidirektion berufen, 1909 finden wir ihn bereits im Ministerium des In-

neren. Ein weiteres Jahr später war er, dank seiner Leistungen, zum Polizeikommissar extra statum ernannt worden. 1913 wurde Schober zum Polizeirat ernannt und kehrte noch im selben Jahr, auf eigene Bestrebungen hin, in das Polizeipräsidium zurück.

Im Polizeipräsidium wurde Schober mit der Leitung der Staatspolizei betraut und blieb es während der Kriegsjahre. Österreich, die Wahlheimat zahlreicher Ausländer, gewährte diesen während des Ersten Weltkrieges eine zuvorkommende Behandlung. Diese Haltung Österreichs ist weitgehend Schober zuzuschreiben, er hatte diesbezüglich manche harte Auseinandersetzung mit den Militärs auszufechten, da diese jeden Nichtösterreicher schon zu Kriegsbeginn gerne des Landes verwiesen oder ihn in ein Konsignierungslager gesteckt hätten. Im Juni 1918 wurde Schober von Kaiser Karl zum Leiter der Polizeidirektion ernannt. Im selben Monat noch folgte die Ernennung zum Polizeipräsidenten und die Verleihung des Hofrattitels. Damit hatte Schober nach ca. zwanzigjähriger Tätigkeit im Alter von 44 Jahren die höchste Stufe der Laufbahn eines Polizeibeamten erreicht.

„Für Schober war das Polizeifach zweierlei: Wissenschaft und sittliche Sendung.“

Wie wichtig eine gut organisierte Polizei, mit zweckmäßigem Aufbau, für die zerbrechende Donaumonarchie werden sollte, zeigte sich nach der Abdankung Kaiser Karls.

Das Staatsdirektorium und mit ihm die junge Republik hatte am 30. November 1918 Schober wieder zum Polizeipräsidenten ernannt und ihm die Leitung des gesamten Dienstes für die öffentliche Sicherheit überantwortet. Damit war derselbe Mann an der leitenden Stelle des Amtes geblieben, der diese schon in der Monarchie innegehabt hatte. Diese Kontinuität wirkte sich äußerst positiv auf die kommenden Geschehnisse aus.

In Ungarn herrschte eine Räteregierung, in München gab es eine ähnliche Institution, in Österreich war Hunger und Not, das Heer flutete von den Fronten zurück; dies alles waren die Voraussetzungen für asoziale Elemente, um Unsicherheit und staatliches Chaos hervorzurufen. Die Ordnung und Disziplin, mit der sich in Österreich die Umwandlung aus einer Jahrhunderte alten Monarchie in eine neue, noch nicht erprobte Form der Republik vollzog, wurzelte nicht zuletzt in der starken und zuverlässigen Führung Schobers.

Die drohende Gefahr einer Räteregierung, die nach ungarischem Vorbild in Wien am



Dr. Johann Schober

17. April und am 15. Juni 1919 hätte errichtet werden sollen, konnte durch das rasche und sichere Durchgreifen der Wachorgane beseitigt werden. Schober hatte die führenden Männer am Vortag des zweiten Putsches (14. Juni) verhaften lassen, die Masse stand ohne Initiatoren da, der Aufmarsch und der Angriff der Kommunisten auf das Parlament konnte somit leicht zerschlagen werden.

Die Idee, die Polizei nicht nur auf rein staatlich nationaler Basis arbeiten zu lassen und sie auf dieser Grundlage allein aufzubauen, mag Schober vielleicht in der Zusammenarbeit mit den englischen Kollegen in den Marienbader Sommern gekommen sein. Es ist auch sein Werk, die internationale kriminalpolizeiliche Kommission und die internationalen Polizeikongresse ins Leben gerufen zu haben. Schober war lange Zeit der Vorsitzende der Organisation, die heute als Interpol aus der Bekämpfung der Kriminalität unserer Zeit nicht mehr wegzudenken ist. Mit diesem Schritt Schobers wurde sein Name weit über die Grenzen Österreichs bekannt, dies sollte für seine spätere Verhandlungstätigkeit auf politischem Gebiet wichtig werden.

Im Jahre 1927 wurde Schober anlässlich des

Justizpalastbrandes als Polizeipräsident vor eine schwierige Situation gestellt. Er mußte sich entschließen, die Polizei auf die revoltierende Masse schießen zu lassen. Dies brachte ihm die unerbittliche Feindschaft der Sozialdemokratie ein. Ich glaube, daß Schober durch den Satz „er war der korrekte altösterreichische Beamte, der auf der Klaviatur des Verwaltungsapparates virtuos zu spielen verstand“ (Benedikt), in seiner Verwaltungstätigkeit und in seiner Funktion als Polizeipräsident am besten charakterisiert wird.

Die erste Kanzlerschaft

Die Gefahr der Errichtung einer Rätediktatur in Österreich war nach 1919 überwunden, die Republik begann bereits positiv zu arbeiten. Dr. Karl Renner, der erste österreichische Staatskanzler, begann mit dem Ausland Verbindungen aufzunehmen, die die trostlose Finanzlage, in der sich Österreich befand, verbessern sollten. Nachdem der Bruch der „rot-schwarzen“ Koalition erfolgt war, gelang die Bildung eines Beamtenkabinetts durch Schober im Juni 1921. Schober bekleidete in dieser Regierung auch das Amt des Außenministers.

Die Übergabe des Burgenlandes an Österreich war eines der ersten großen Ereignisse in seiner Regierungsperiode. Im Oktober 1921 war in Venedig eine Konferenz abgehalten worden, in der sich Ungarn verpflichtete, die herumziehenden, bewaffneten Banden zu entfernen; Ungarn verlangte aber eine Volksabstimmung für das Gebiet um Odenburg. In diesem Punkt hatte Ungarn Erfolg, da es weitgehend von den Italienern unterstützt wurde. Durch diesen Umstand wäre es auch einem genialeren Diplomaten als Dr. Schober es war, kaum gelungen, die Volksabstimmung, bei der von ungarischer Seite mit nicht ganz lauter Mitteln gearbeitet wurde, und somit den Verlust Odenburgs zu verhindern.

Der österreichische Nationalrat hatte aber das Venediger Protokoll einstimmig angenommen und deshalb erwuchsen Dr. Schober aus dieser Angelegenheit keine innerpolitischen Schwierigkeiten.

Das Hauptproblem der ersten Kanzlerschaft Schobers lag jedoch in dem Versuch, der Inflation der österreichischen Währung Halt zu gebieten. Nach dem Zerfall der Donaumonarchie zeigte sich, daß der neue, kleine Staat Österreich keine organisch aufgebaute Industrie besaß, und daß seine Landwirt-

schaft meistens extensiv betrieben wurde. Es mangelte außerdem an Rohstoffen, insbesondere an Kohle, da die Steinkohlengruben nicht mehr im heutigen Österreich gelegen waren.

Schober versuchte, da er als Polizeifachmann nur zu genau wußte, wie leicht eine Mangel leidende Bevölkerung von radikalen Elementen fanatisiert werden kann, Hilfe für das leidende Österreich zu erlangen. Bundespräsident Dr. Michael Hainisch stattete im Dezember 1921 dem Präsidenten der Tschechoslowakei einen Besuch ab; in seiner Begleitung befand sich Schober, dem es gelang, mit der Tschechoslowakei zu Lana am 16. Dezember 1921 einen Vertrag abzuschließen. In diesem Vertrag wurde für die Versorgung Wiens mit Kohle und Nahrungsmitteln gesorgt und es wurde damit das erste Beispiel gezeigt, auf welchem Weg Österreich vom Ausland geholfen werden könnte. Dieser Weg wurde dann auch von Dr. Seipel bei seinen Verhandlungen mit dem Völkerbund in Genf eingeschlagen.

Der Vertrag von Prag-Lana löste in Österreich aber auch eine neue Krise aus. Die Deutschnationalen zogen ihren Vertrauensmann, den Innenminister Dr. Waber, aus der Regierung zurück, da sie in dem Vertrag einen Verrat Deutsch-Österreichs an die Nachfolgestaaten sahen. Es kam im Jänner 1922 im Parlament zur Abstimmung über den Vertrag von Prag-Lana, der von den Christlich-Sozialen und den Sozialdemokraten angenommen, von den Deutschnationalen jedoch abgelehnt wurde; daraufhin demissionierte Schober. Da er sich aber von den Christlich-Sozialen wieder für das Amt des Kanzlers gewinnen ließ, wurde er am 22. Jänner 1922 erneut zum Kanzler gewählt. Er übernahm jetzt auch die Leitung des Innenministeriums.

„Bald nachdem Schober den Vertrag von Prag-Lana im Parlament durchgebracht hatte, erhielt Österreich einen englischen Kredit von 2,5 Millionen Pfund, einen französischen von 55 Millionen Francs, einen italienischen Kredit von 70 Millionen Lire und schließlich einen tschechischen Kredit von 500 Millionen Tschechenkronen. Diese Kredite machten in ihrer Gesamtheit ein Drittel des großen Völkerbundkredit aus.“ Im Mai 1922 fand in Genua eine große Wirtschaftskonferenz statt, an der auch Schober teilnahm. Durch seine geschickte Verhandlungstaktik (er gab scheinbar dem Verhandlungspartner recht, setzte aber schließlich doch auf diese charmante Weise

meist das durch, was ihm für das Wohl seines Staates als das Richtige erschien), gelang es ihm, hier von sämtlichen beteiligten Mächten „die Zusage zur Zurückstellung der Pfandrechte, was eine Voraussetzung für die Gewährung von Krediten war“, zu erreichen.

Kurz darauf, am 30. Mai 1922, schied Schober aus dem Bundeskanzleramt und kehrte wieder ins Polizeipräsidium zurück, welchen Posten er allerdings auch während der Kanzlerschaft beibehalten hatte. Seinem Nachfolger hat er in Lana und Genua gute Vorarbeit geleistet.

Die politische Situation vor der zweiten Kanzlerschaft Dr. Schobers

„Österreich ist wie der König im Schach, der selbst unbeweglich ist, dessen Verlust aber das Spiel entscheidet.“

Bei den Ereignissen des 15. Juli 1927, bei denen der Justizpalast und das Gebäude der Reichspost ein Opfer der Flammen geworden waren, hatte sich Polizeipräsident Schober dazu entschlossen, die Exekutive gegen die Aufständischen mit schweren Waffen eingreifen zu lassen. Dadurch gelang es, die aufgeregte Menge zu zerstreuen und ein Übergreifen der Empörung auf die Bundesländer wurde verhindert. Schober war bereit, sein strenges Eingreifen zu rechtfertigen, er reichte sogar sein Pensionierungsgesuch ein, wurde aber von der Regierung und besonders von Dr. Seipel voll gedeckt; für sein mutiges Handeln wurde ihm der Dank der Regierung ausgesprochen. Die Sozialdemokraten wandten sich nun aber vollkommen von ihm ab und er wurde das Ziel harter Presseangriffe, die teils auch vor Demagogien nicht zurückschreckten. Diese Pressekampagne kränkte den etwas empfindlichen Beamten tief, da man nicht einmal vor seinem Privatleben Halt machte.

Seipel hatte das Amt des Bundeskanzlers niedergelegt. Es fehlte an einem würdigen Nachfolger. Die Christlichsozialen schoben nun einen, auch in ihren Reihen nicht bedeutenden Mann, den Industriellen Ernst Streer (Ritter) von Streeruwitz, auf den Posten vor. Dieser alte Offizier griff weder in die Auseinandersetzung der Heimwehren und des Schutzbundes ein, es sei hier an den Fall von Lorenzen erinnert, noch unternahm er etwas zur Lösung des Problems der Boden-Kreditanstalt. Er versuchte zwar, eine Verfassungsreform in Angriff zu nehmen, fühlte sich aber zu durchgreifenden

Maßnahmen und grundlegenden Reformen weder berufen noch mächtig genug. In dieser etwas haltlosen Situation war es Schober, der in der In- und Auslandspresse beruhigende Erklärungen abgab und sich um die Probleme der Wirtschaft bemühte.

Bei der Lektüre des Buches von Ernst Streer von Streeruwitz kann man das gekränkte Ehrgefühl des nicht erfolgreichen Politikers, gegen den aber auch in den eigenen Rei-

hen Opposition getrieben wurde, erkennen. Er legte den Zeitungsartikeln Schobers persönlichen Ehrgeiz und das Bestreben, selber an die Macht zu kommen, bei. Inwieweit Streeruwitz mit seinen Anschuldigungen recht hat, läßt sich schwer beurteilen. Es war nicht Schober, der Streeruwitz stürzte, sondern es war die eigene Partei, die ihn „als ein abgnütztes Organ beiseite“ schob.

(Fortsetzung folgt)

Dr. Gustav Brachmann:

Zur Brandgeschichte des Marktes Perg

Die Nachrichten über Brände in den einzelnen Ortschaften während der vergangenen Jahrhunderte kommen uns meist durch Zufallsfunde zu. Eigene diesbezügliche Akten entstanden meist nur bei großen Bränden, doch sind uns Urbarien, Protokollbücher, Abhandlungen und später dann Runderlässe der Kreisämter meist wertvolle Fundgruben in dieser Hinsicht. Interessant wäre weiterhin auch eine Geschichte der Feuerpolizei mit besonderer Berücksichtigung der Landesverhältnisse.

Hier sollen aber bloß die Brände, die den Markt Perg im Laufe seiner Geschichte heimgesucht haben, chronologisch gebracht werden.

Im Jahre 1470 brannte der Ort bei dem Fehdezug Wilhelms v. Puchheim ab. Dies mußte die Bewohner umso härter treffen, als die ja niemals befestigte Siedlung sicherlich bei den Einfällen der Hussiten (1428, 1442) wie so viele andere Orte des Mühl- und Waldviertels auch, niedergebrannt worden sein dürfte. Näheres wissen wir mangels von Quellen nicht.

Am Erchtag (Dienstag) vor dem 13. März 1579 brach im Hause des Sattlers Stephan Kholperger in der Kühgasse durch Unvorsichtigkeit ein Brand aus, dem die Stadeln der Bürger Paul Raubntisch, Niklas Kholler, Pankraz Promer und Wolf Schaumberger zum Opfer fielen. Ihre Schadenersatzansprüche per 305 fl wurden vor dem Marktgericht durch Vergleich bereinigt, obwohl Kholperger zuerst bestreiten wollte, daß das Feuer bei ihm ausgebrochen sei. Er mußte dem Raubntisch seinen Garten abtreten, wo dieser sich einen neuen Stadel bauen wollte,

und ihm 35 fl, dem Promer 30 fl, dem Schaumberger 20 fl und dem Kholler 6 fl bezahlen. Als Kholperger dann im selben Jahr seinen neu aufgebauten Stall mit Stroh und Laden decken wollte, gebot ihm der Marktrichter, die Stallung und den Schopf des Stadels „in und außen mit schintl“ zu decken. Daß man jetzt überhaupt vorsichtiger geworden war, bekam im selben Jahr auch der Bäcker Jörg Scher zu spüren, dem man seinen Betrieb so lange sperrte, bis er seinen Backofen in feuersicheren Stand gesetzt hätte.

Spätestens im 17. Jahrhundert war auch der Markt bereits — und zwar hauptsächlich wegen der leichteren Brandverhütung und -bekämpfung — in Viertel eingeteilt, an dessen Spitze ein Viertelmeister (mit Stellvertreter) stand. Als Ende Mai 1629 Gerüchte über Brandstifterei umgingen, wurde auf dem Kirchturn ein Feuerwächter untergebracht. Im Jahre 1632 ist ein kleinerer Brandfall verzeichnet.

1636 erläßt der Marktrichter erneut das Verbot irgendwelcher Flachsbearbeitung im Marktbereich bei 5 Reichstaler Strafe.

1640 ein kleiner Brand.

1646 wird das „Sechtl“ (Sieden des Flachsgarnes vor dem Bleichen) im Orte bei schwerer Strafe verboten.

1653 und 1654 je ein kleinerer Brand. Am 27. Februar 1654 beehrte aber der Brauer Hans Kainz beim Marktgericht von Georg Hagenauer, dem man die Schuld am Brand gab, eine „Ergötzlichkeit“ (d. h. gutwillige Zuwendung), da er durch das Feuer um alles gekommen sei. Hagenauer verteidigte sich, daß von seinen Leuten damals niemand vor die „dachtrauf“ gekommen sei; sie hät-